

DRESDNER

Philharmonie

9. ZYKLUS-KONZERT

1966/67

KONGRESS-SAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM

Sonnabend, den 6. Mai 1967, 19.30 Uhr

Sonntag, den 7. Mai 1967, 19.30 Uhr

9. ZYKLUS-KONZERT

DAS KOMPONISTENPORTRÄT

Dirigent: Zdeněk Košler, ČSSR

Solist: Günter Kootz, Leipzig, Klavier

ANTONÍN DVOŘÁK

1841—1904

~~Serenade für Streichorchester E-Dur op. 22~~

~~Moderato~~

~~Tempo di Valse~~

~~Scherzo (Vivace)~~

~~Larghetto~~

~~Finale (Allegro vivace)~~

Konzert für Klavier und Orchester g-Moll op. 33

Allegro agitato

Andante sostenuto

Allegro con fuoco

PAUSE

Sinfonie Nr. 6 D-Dur op. 60

Allegro non tanto

Adagio

Scherzo, Furiant (Presto)

Finale (Allegro con spirito)



Der jetzt 39-jährige Dirigent ZDENĚK KOŠLER erhielt bereits in frühester Kindheit Musikunterricht. Nach dem Abitur absolvierte er mit Auszeichnung die Akademie der musischen Künste in Prag (Dirigieren studierte er bei Karel Ančerl). 1948 wurde er Opernkorrepitor am Prager Nationaltheater, wo er als 23-jähriger zum ersten Mal eine Opemführung leitete. Seitdem blieb er ständiger Dirigent des Nationaltheaters, und ihm wurden immer anspruchsvollere Aufgaben übertragen. Der Künstler, der 1956 den ersten Preis im Dirigentenwettbewerb in Besançon errang, 1958 mit einem Staatspreis ausgezeichnet wurde und 1963 im Internationalen Dmitri-Mitropoulos-Wettbewerb zu den ersten Preisrängen gehörte, wurde 1959 als Opernchef nach Olomouc und 1962 in gleicher Funktion nach Ostrava berufen. Er leitet gegenwärtig regelmäßig Konzerte der Tschechischen Philharmonie, der Prager Sinfoniker und des Rundfunkorchesters und gastiert mit großem Erfolg in zahlreichen europäischen Ländern sowie New York an der Metropolitan Opera. Beim vorjährigen „Prager Frühling“ dirigierte er die Weltpremiere der Oper „Der See Ukerewe“ von Otmar Mätha. An der Wiener Staatsoper debütierte er ebenfalls im Vorjahr mit „Salome“ in der Inszenierung von Wieland Wagner. In dieser Spielzeit hatte er mit der Neuaufstellung des „Don Giovanni“ in der Regie Walter Felsenstein an der Berliner Komischen Oper und mit einem aus acht Konzerten bestehenden Dvořák-Zyklus der Wiener Sinfoniker u. a. repräsentative Aufgaben im Ausland zu erfüllen. Bei der Dresdner Philharmonie war er bereits im Jahre 1965 zu Gast.



GÜNTER KOOTZ wurde 1929 in Günitz geboren. Ersten Klavierunterricht erhielt er im Alter von fünf Jahren bei W. Schmidt, erste Konzerte mit Orchester gab er 13-jährig. 1946 bis 1949 studierte er an der Leipziger Musikhochschule bei Prof. Rudolf Fischer. 1949 wurde er Aspirant, 1951 Dozent für Klavier, 1961 Abteilungsleiter für Tasteninstrumente am gleichen Institut. 1948 erhielt der Künstler den ersten Franz-Liszt-Preis in Weimar, 1950 einen Bach-Preis in Leipzig und 1963 den Kunstpreis der DDR. 1964 wurde er zum Professor ernannt. Günter Kootz konzertierte mit allen führenden Orchestern der DDR und unternahm u. a. Konzertreisen nach Polen, der CSSR, nach Bulgarien, Rumänien, Albanien, Österreich, Italien, China, in die Sowjetunion und nach Westdeutschland.



ANTONÍN DVOŘÁK

Ich muß Ihnen aufrichtig bekennen, daß Ihr geschätzter Brief mich etwas befremdet hat: Sie sind viel zu bescheiden und demütig, und es sieht aus, als sprächen Sie zu einem Halbgott, für den ich mich selbstverständlich nie gehalten habe; ich bin es nicht und will es auch in Zukunft nicht sein. Ich bin ein ganz schlechter tschechischer Musiker und liebe keine solchen Überschwänglichkeiten. Obwohl ich genug in der großen Welt der Musik herumgekommen bin, bleibe ich doch nur, was ich bin – – ein schlechter tschechischer Musikant.

Antonín Dvořák an Bohumil Fidler

Antonín Dvořák! Ich ergebe mich vollkommen und gern dem herauschenden Klang seiner Leier, ich verliere alle Fähigkeit zu kritisieren, wenn ich seinen Kompositionen lausche und werde nur zu einem Zuhörer, der bis in die letzten Fibern seiner Nerven mitfühlt, der mitsingt, jubelt, weint und träumt . . .

Josef Suk

. . . Kennen Sie das Gefühl, wenn Ihnen jemand das Wort aus dem Mund nimmt, noch bevor Sie es ausgesprochen haben? So war mir immer in der Gesellschaft Dvořáks zumute. Ich kann seine Person mit seinem Werke vertauschen. So sehr hat er mir seine Melodien aus dem Herzen genommen. Einen solchen Bund kann nichts in der Welt zerreißen.

Leoš Janáček

. . . Es gibt Komponisten, für welche die Musik ein Instrument darstellt, um ihre dichterischen und philosophischen Ideen oder ihren Titanismus auszudrücken. Andererseits gibt es Komponisten, welche selbst einem Instrument der Musik gleichen, voll durchdrungen von ihrer Schönheit. Die ersteren sprechen durch die Musik aus, was sie berührt, die zweiten gestalten in Musik, was sie berühren. Zu diesen gehören Genies wie Haydn, Mozart, Schubert, ihnen gesellt sich auch Antonín Dvořák zu. Das Komponieren ist ihnen eine Lebensnotwendigkeit, ja ein Rausch. Was der Blume der Duft ist, dem Vogel der Gesang, das ist ihnen die musikalische Schöpfung . . .

Vítězslav Novák

. . . Antonín Dvořák verstand es, der Natur zu lauschen. Die realen Werte der Gegenstände wandelten sich ihm in geistige Werte der Musik. Es singt der Baum, es singt der Bach, es singt der Stein. Die naturalistischen Rhythmen der Dorfmusik werden zu rhythmischer Poesie umgeschmolzen. Die Erde singt . . . Ja, Dvořák ist aus der Natur hervorgegangen, aus der böhmischen Natur, aus dem tschechischen Dorfleben. Er beherrscht vollkommen die handwerkliche Technik seiner Zeit, er überbietet sie sogar, aber er erfüllt sie mit dem Geiste seines Vaterlandes. Und das hat nach meiner Ansicht Dvořák weltberühmt gemacht . . .

Václav Talich

. . . Antonín Dvořák war eine Größe nicht nur durch seine Kunst, sondern auch durch seinen Charakter und seine Energie . . . Er hatte gern Gesellschaft, er war auch mit Maß lustig und mitteilend; er liebte die Natur und in ihr seine Tauben, und er war Gefühlen und Eindrücken leicht zugänglich. Eines aber kannte er nicht: Neid und kleinliche Empfindlichkeit, Verleumdung und Schadenfreude . . . Ja, die Kunst, die sein ganzes Sein durchdrang, verlieh auch seinem Charakter die behre Schlichtheit, Aufrichtigkeit und Redlichkeit, die Merkmale des Seelenadels . . .

Ladislav Dolanský

Dvořák selbst war ein ausgesprochen tschechischer Mensch, aufrichtig, bieder, bescheiden, voll warmen Gefühles. Seine ganze Persönlichkeit verkörperte sich vorbehaltslos in seiner Kunst; man findet keinen aufrichtigeren künstlerischen Ausdruck. So bewahrte er uns für alle Zeit neue Wesenszüge, die den tschechischen Menschen kennzeichnen und wurde so zu einem unentbehrlichen Glied der tschechischen Kultur.

Josef Zubatý

ZUR EINFÜHRUNG

Einen weiten Weg hat der schlichte Gastwirtssohn, Dorfmusikant und Organist *Antonín Dvořák* zurücklegen müssen, ehe er – neben *Bedřich Smetana* – gefeierter tschechischer Nationalkomponist wurde. Die Neue Welt, Amerika, hatte ihn angezogen (hier entstand 1894 seine populärste, bedeutendste Sinfonie, „Aus der Neuen Welt“), doch kehrte er bald wieder nach Prag zurück, wo er Direktor des Konservatoriums wurde. Er hatte das seltene Glück, Zeuge seiner internationalen Anerkennung zu werden. Die Universitäten Prag und Cambridge verliehen ihm die Würde eines Ehrendoktors. Wie *Smetana* schöpfte auch *Dvořák* in seinen bedeutenden Kammermusik- und Orchesterwerken, in seinen Opern (von denen in Deutschland vor allem „*Rusalka*“ bekannt wurde) aus dem unerschöpflichen Born der tschechischen Volksmusik. Dem feinnervigen *Smetana*, aber auch *Beethovens*, *Brahms'* und *Schuberts* Schaffen hat *Dvořák*, ein urwüchsiger Vollblutmusiker, manche Anregung zu danken.

Die Dresdner Philharmonie, seit 1961 Gründungsmitglied der Prager Antonín-Dvořák-Gesellschaft, ist seit jeher mit dem Werk dieses Komponisten verbunden, der 1889 selbst am Pult des Orchesters gestanden hat. In einem *Dvořák-Zyklus* in der Spielzeit 1960/61 wurde mit 10 Konzerten ein umfassender Überblick über sein Oeuvre vermittelt. Auch unbekanntere, selten zu hörende Werke *Dvořáks* erklingen – wie teilweise im heutigen Konzert – regelmäßig in den Konzerten der Dresdner Philharmonie.

Die *Serenade für Streichorchester E-Dur op. 22*, komponiert im Mai des Jahres 1875 und am 10. Dezember 1876 in Prag uraufgeführt, gehört mit zu den anmutigsten, persönlichsten Schöpfungen des tschechischen Meisters. Das fünfsätzige Werk verleiht poetischen Stimmungsgehalten, Gefühlen der Liebesschmacht wie auch echtem Frohsinn Ausdruck. Der erste Satz (Moderato) ist symptomatisch für die gesamte Stimmungsatmosphäre der *Serenade*. Seine Eckteile werden von einem ruhigen, gefühlsgesättigten Thema bestimmt; im Mittelteil herrscht ein im Ausdruck bewegterer Gedanke vor. – Beim zweiten Satz (Tempo di Valse) handelt es sich eigentlich um ein Scherzo mit einem beschwingt hinschwebenden Walzenthema. Innig ist der Ausdruck des Trios. – Wiederum ein Scherzosatz (Vivace) steht an dritter Stelle. Nach dem träumerischen Hauch, der über dem vorausgehenden Satz liegt, besticht dieser durch seine ausgelassene Fröhlichkeit. Kanonisch imitiert wird das erste Thema. Das zweite trägt Ruhe und Wärme in das musikalische Geschehen des Satzes, dessen mittlerer Teil von einem sehnsuchtsvollen Liedgedanken geprägt wird. – Der wohl schönste und tiefste Satz der ganzen *Serenade* ist der langsame vierte (Larghetto), der sich aus einem ersten, gesang- und gefühlvollen Thema entfaltet. – Nach diesem melodischen Nocturno beschließt der fünfte Satz (Allegro vivace) in übermütiger Fröhlichkeit das reizvolle Werk. Mehrere Gedanken werden eingeführt; einer erinnert an die späteren „*Slawischen Tänze*“. Auch Rückgriffe auf den vierten und ersten Satz erfolgen, die das Ganze gleichsam abrunden.

Im Spätsommer und Herbst schrieb *Dvořák* sein erstes Konzertwerk nieder: das selten zu hörende *Konzert für Klavier und Orchester g-Moll op. 33*. Die Uraufführung erfolgte durch den damals berühmten Prager Pianisten *Karl von Slavkovský* mit dem Orchester des Tschechischen Theaters unter *Adolf Cech* am 24. März 1878 in Prag. Das Werk, das erhebliche technische und gestalterische Anforderungen an den Interpreten stellt, steht in der Nähe von *Beethovens* Konzerten, weist ungewöhnliche gedankliche Schönheiten auf sowie einen durchaus persönlichen Aufbau. Stolz Pathos und energische, kämpferische Schwungkraft kennzeichnen den ersten Satz (Allegro agitato), der in reich durchgestalteter Sonatenform mit drei Grundgedanken angelegt ist. Von heldischer Würde kündigt das sogleich breit exponierte erste Thema. National-tschechischen Charakter besitzt das kontrastierende „lächelnd-gesangvolle“ Nebenthema, während das Schlüßthema choralartig in den Streichern einsetzt, dann tändelnde Klavierfigurationen folgen läßt, um in einen kantablen Abgesang zu münden. Die Durch-

führung – eine der ausgedehntesten in *Dvořáks* Sonatensätzen – arbeitet zunächst mit dem Nebenthema, dann vor allem mit dem Hauptthema. Auf die Reprise folgt eine virtuose Kadenz des Soloinstruments. Effektiv klingt der Satz aus. – Innige Intimität herrscht im dreiteiligen zweiten Satz (Andante sostenuto). Ruhig, gelöst entfaltet sich das erste Thema, während das zweite (das den Mittelteil des Satzes ausschließlich bestimmt) bewegter auf- und niederwogt (im Soloinstrument). – Capricciocharakter hat der humorvolle, lebendige dritte Satz (Allegro con fuoco), der von drei Hauptgedanken getragen wird. Den Eindruck launiger Trotzigkeit erzeugt das erste Thema, humorvoll gibt sich das zweite mit seiner hüpfend rhythmisierten Melodik. Der dritte Gedanke schließlich bringt lyrischen Kontrast: eine leidenschaftlich sehnsüchtige, ja schmachtende Spannung. In fröhlichem G-Dur schließt das Werk, das zu Unrecht im Schatten der *Dvořákschen* Konzerte für Violine (op. 53) und Violoncello (op. 104) steht.

In der alten Zahlweise der Sinfonien *Dvořáks* erschien die *Sinfonie Nr. 6 in D-Dur op. 60* als erste, war sie doch die erste, die veröffentlicht wurde und die der bescheidene Komponist als gültiges Werk vertrat. Er hatte lange Zeit gebraucht, hatte viele harte Entbehrungen auf sich nehmen müssen, ehe er mit seinen Kompositionen in der musikalischen Welt bekannt wurde. Die „*Slawischen Tänze*“, die „*Slawischen Rhapsodien*“ und die „*Klänge aus Mähren*“, Werke, deren musikalische Struktur ganz aus den nationalen Intonationen der reichen böhmischen Volksmusik erwachsen waren, trugen den Ruhm des Komponisten dann jedoch in die Welt und vermittelten *Dvořák* die Bekanntheit und verehrende Freundschaft einiger Großer der Musikwelt wie *Johannes Brahms*, *Joseph Joachim* und *Franz Liszt*. In dieser freudvollen Zeit der wachsenden internationalen Anerkennung seines Schaffens entstand die *D-Dur-Sinfonie*, auch mittelbar durch die Erfolge des Komponisten im Ausland veranlaßt, hatte doch der bekannte Dirigent *Hans Richter* nach einer Aufführung eines „*Slawischen Tanzes*“ den Wunsch geäußert, mit seinen Wiener Philharmonikern auch einmal eine Sinfonie des Meisters zu spielen. Von der Freude über die Anteilnahme, die man seinen Werken allorts zollte, wesentlich bestimmt, entstand die Sinfonie in ungemein kurzer Zeit. Drei Wochen benötigte *Dvořák* für die Niederschrift der Skizze, drei weitere für die Ausarbeitung der Partitur. Am 25. März 1881 gelangte das Werk, das *Hans Richter* gewidmet war, durch das Orchester des Tschechischen Theaters in Prag zur Uraufführung.

Die Sinfonie verleugnet in keinem Takt die nationale Herkunft des Komponisten, dennoch gehört sie bereits zu jenen Werken *Dvořáks*, in denen er, über die starke Anlehnung an die böhmische Folklore hinauswachsend, in immer stärkerem Maße die sinfonischen Formprobleme und die harmonische Entwicklung der westeuropäischen Romantik für sein Schaffen wirksam werden ließ. Zwar läßt auch in dieser Sinfonie der Musikant *Dvořák* manchmal noch ein wenig die Zügel durchgehen, führt in nimmer ermüdender musikantischer Kraft eine thematische Erfindung nach der anderen ins Treffen und gelangt noch nicht ganz zu der Bändigung der hervorquellenden Energien, wie das in seinen letzten Sinfonien der Fall ist, die Frische aber der Erfindungen, die kraftstrotzende Gesundheit der Verarbeitung ist von so überzeugender Ehrtheit, daß man leichten Herzens kleine formale Unebenheiten in Kauf nimmt. Der tschechische *Dvořák-Forscher Otakar Sourek* sagte über die Sinfonie: „Satz für Satz ist sie genial stilisierte Daseinsheitlichkeit, Lebensmut, Freude und Frohsinn. Dabei ist das Werk seinem Geist und Ausdruck nach ortsdeutsch. Mit seinen Wurzeln haftet es im Grund und Boden der tschechischen Provinz, und die Liebe des Tondichters zu diesem Boden, der ihn hervorgebracht hat, seine Liebe zur heimatlichen Natur und zum tschechischen Volk durchwärmt und leitet jeden Gedanken des Werkes, jeden einzelnen Takt. In dieser Sinfonie leben Humor und Hochgefühl, Frohsinn und Leidenschaft des tschechischen Volkes, atmet der Duft und jaudzt der Gesang der böhmischen Fluren und Wälder. Hier gibt es kein lastendes Gewölk, nicht einmal Wölkchen.“

Sind diese Worte auch für die ganze Sinfonie bestimmt, so treffen sie doch in besonderem Maße für den ersten Satz (Allegro non tanto) zu. Erst nach einem zweimaligen Auf-



takt, der von einem Baß-Absprung bearbeitet wird, kommt das frische Hauptthema zum Vorschein, von den Hörnern synkopisch begleitet. Ein Nebengedanke entwickelt sich rasch, dann kommt wieder das Grundthema im Grandioso daher. Alle weiteren Gedanken sind aus den einzelnen Motiven dieses Grundthemas abgeleitet, atmen die gleiche musikalische Frische wie dieses. Die Durchführung dient der weiteren Zusammenführung der einzelnen Gedanken, sie vermeidet – im Sinne des unkomplizierten Werkes – große dramatische Spannungen. Die Reprise weicht nur geringfügig von der Exposition ab; eine ausgeweitete Coda führt den kraftvollen Grundcharakter des Satzes zu einem letzten Höhepunkt. Nach einem Zurückgehen in ein gehaltenes Pianissimo überrascht eine Fortissimo-Kadenz.

Von slawischer Gefühlstiefe ist der zweite Satz (Adagio) durchzogen. Süß zieht der sehnsuchtsvolle Gedanke dahin, der in Rondoform noch einige Male wiederkehren soll. Ein wenig rascher im Tempo erklingt ein tänzerisches Thema in den Oboen, um dann einem besonders zarten Motiv zu weichen, das erst in der Dur-, dann in der Mollterz erscheint. Dieser letzte Einfall wird im Verlauf des Satzes noch zu besonders sinnlichen Steigerungen geführt.

Erstmalig in der sinfonischen Literatur dürfte es sein, daß ein richtiger Volkstanz, ein Furiant, Eingang in die sinfonische Satzfolge findet. Šourek gibt uns für den Charakter dieses Tanzes und für seine Entstehung folgende Erklärung: „Das Wort furiant bezeichnet im tschechischen Volksmund einen Bauernburschen oder Bauer, der in allen Lebenslagen selbstbewußt seinen Mann stellt... Ein im Milieu des begüterten tschechischen Bauerntums einstmals recht verbreiteter Menschentypus, in dem sich Dünkel, Prahlucht, aber auch steifnackiger Mannesstolz zu einer unentwirrbaren Charaktereinheit vermengten. Von diesem bäuerlichen Lebensstypus erhielt der Dorftanz Furiant seinen Namen, ein hurtig bewegter Tanz mit wechselnder Taktart und scharfen, höchst bezeichnenden Akzentverschiebungen, der eben diesen menschlichen Dorftypus musikalisch-tänzerisch versinnbildlicht.“ Bekannt ist ja beispielsweise der hinreißende Furiant aus Smetanas „Verkaufter Braut“. Von ähnlichem tänzerisch animierendem Feuer ist auch der Furiant aus Dvořáks D-Dur-Sinfonie. Ganz deutlich sind die gegen den $\frac{3}{4}$ -Takt geschriebenen Zweiermetren erkennbar, denen dann die wirbelnde Dreiviertelfigur nachgestellt ist. Auch in der wiegenden zweiten Periode sind die metrischen Bindungen verschoben. Freundlich und ein wenig pastoral gibt sich das Trio, das eine etwas dudelnde Beweglichkeit aufweist und deutlich zu dem dann wieder dahergehenden Furiant kontrastiert.

Das wiederum in Sonatenhauptsatzform gearbeitete Finale (Allegro con spirito) beweist mit seiner Vielzahl an thematischen Erfindungen von immer mehr sich steigender Kraftfülle und Lebenslust all die Worte, die Dvořáks Biograph über die Schönheit und den Frohsinn, die überschäumende Lebensfreude dieses prächtigen Werkes gesagt hat.

VORANKÜNDIGUNG :

14. und 15. Mai 1967, jeweils 17 Uhr, Dresdner Zwinger
(bei ungünstiger Witterung 17.30 Uhr im Steinsaal)

1. SERENADE

Dirigent: Siegfried Kurz, Dresden

Solist: Walter Hartwich, Dresden, Violine

Werke von Gioacchino Rossini, Joseph Haydn, Antonio Vivaldi u. Siegfried Kurz Freier Kartenverkauf

27. und 28. Mai 1967, jeweils 19.30 Uhr, Kongreßsaal

(Einführungsvorträge jeweils 18.30 Uhr, Dr. Dieter Härtwig)

10. ZYKLUS-KONZERT

Dirigent: Carl von Garaguly, Schweden – Solistin: Hannerose Katterfeld, Dresden, Alt

Werke von Zoltán Kodály

Anrecht B

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1966/67 – Künstlerischer Leiter: Prof. Horst Förster

Redaktion: Dr. Dieter Härtwig

Druck: Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, Zentrale Ausbildungsstätte

40719 III 9 5 1 567 ItG 009/34/67

Programmänderung

Anstelle der Serenade
für Streichorchester E-Dur op. 22
erklingt zu Beginn
des heutigen Konzerts
die Ouvertüre „Karneval“ op. 92
von Antonín Dvořak

